

Bilder und Eindrücke von der Deportation der Ortenauer Juden vor 60 Jahren (Oktober 1940) 259

Ärzte schicken, die die betreuen sollten. Die waren morgens aus den Wohnungen geholt worden und waren auf Lastwagen geladen worden und machten hier eine Pause in der Turnhalle der Schillerschule. Und da sollten wir als Ärzte hin.“

Engelbert Heck, damals 12 Jahre alt, sollte im Auftrag seines Vaters der Nachbarsfamilie Neu Lebensmittel in die Turnhalle der Schillerschule bringen, und erhielt dabei von Herrn Neu einen Umschlag mit 200.– DM: Herr Neu wußte, daß die Möbel der Deportierten versteigert werden sollten und wollte über Heck einige Familienstücke retten. Als Engelbert Heck den Saal der Schillerschule wieder verlassen wollte, hielten ihn SS-Leute auf, der Judenbengel dürfe nicht mehr raus! Erst als der Junge zu weinen begann und ihn anwesende Nazis erkannten, durfte er den Raum verlassen.¹²

Dr. Erwin Neu:

„Am Tage der Deportation der Offenburger Juden am 20.10.1940 war es die unwürdige Aufgabe der Notare, die ihnen aufgezwungen war, die Juden eine Einklärung für den Verzicht auf ihre Vermögen unterschreiben zu lassen. Bei dieser Gelegenheit sagte Herr Notar Straub zu meinem Vater: ‚Seien Sie weiterhin so mutig, glauben Sie mir, wenn ich könnte, ich würde auch auswandern. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft.‘ Und diese Worte bekräftigte er mit einem festen Händedruck in Gegenwart der Gestapobeamteten.“¹³

Elsa Weil:

„Im Oktober 1940 erschienen frühmorgens zwei Männer in Naziuniform in meiner Wohnung und erklärten mir, daß ich und meine alte Mutter (83 Jahre) innerhalb einer Stunde mit ihnen kommen müssen und daß wir nichts weiter mitnehmen dürfen als einen kleinen Handkoffer mit den nötigsten Utensilien, pro Person 5 Mark, aber keinerlei Aufzeichnungen oder sonstige Papiere. Wir wurden von den zwei Männern streng bewacht und mit allen übrigen Juden von Offenburg nach Frankreich in das Camp de Gurs transportiert.

Allen mir gehörigen Hausrat mußte ich zurücklassen und es wurde mir auch erklärt, daß ich mich mit keiner anderen Person telefonisch in Verbindung setzen dürfe; ich wäre auch infolge meiner unsagbaren Aufregung nicht dazu im Stand gewesen, einen Gedanken zu fassen, ich mußte nur dauernd über mein und meiner alten Mutter gräßliches Unglück nachdenken.“

Karl Glatt:

„1940 war ich bei meinem Vetter, Blechner Schwarz in der Gerberstr. 12, beruflich tätig, ich hatte ja auch meinen Unterhalt zu verdienen und arbeitete deshalb bei ihm im Büro. Und von dem Bürofenster aus (das Haus hat-